**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 13 (1937-1938)
**Heft:** 1

**Artikel:** Die beiden Rechtsanwälte
**Autor:** Walch, J.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1066338

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DIE BEIDEN RECHTSANWÄLTE

VON J. WALCH

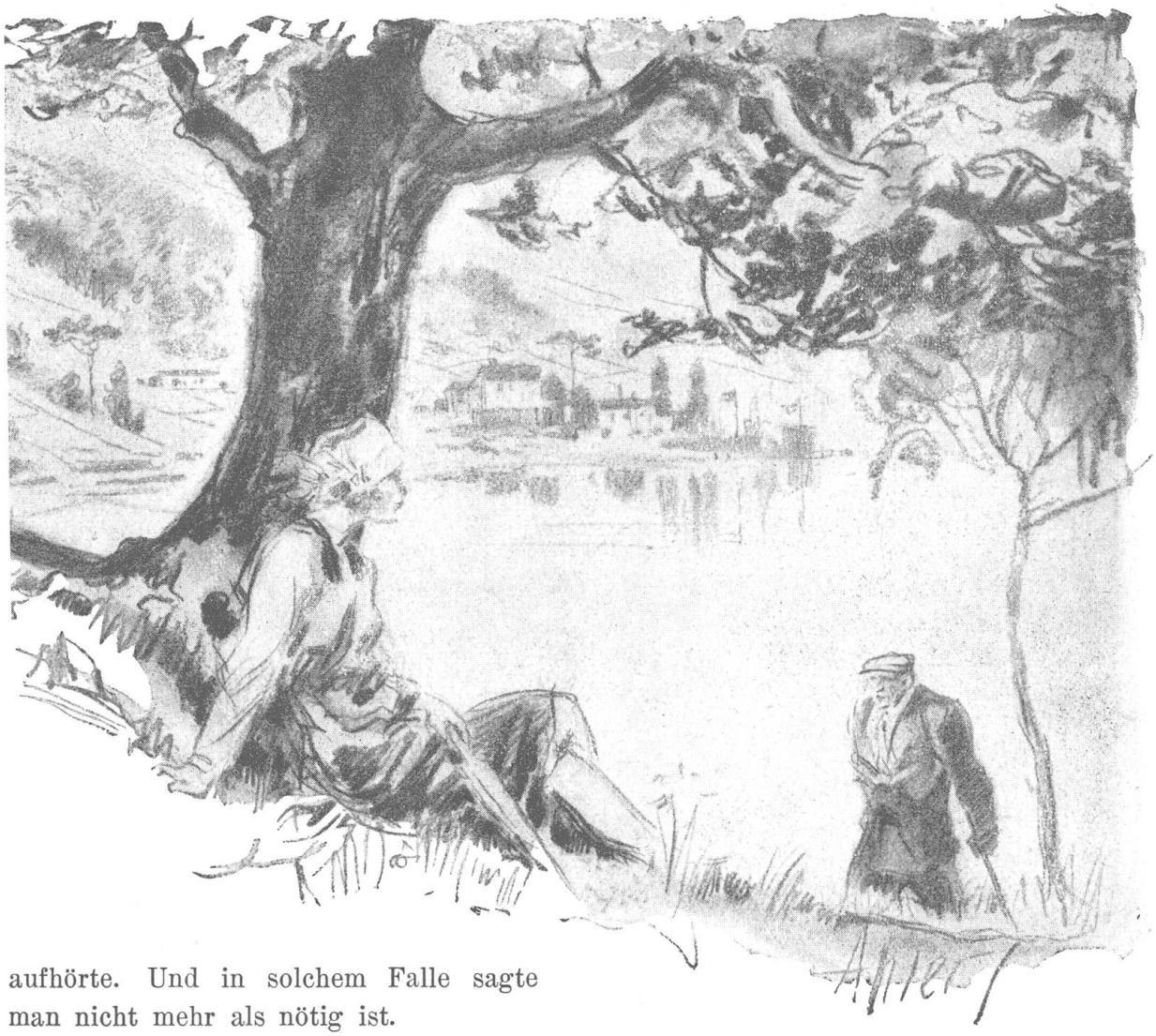
Die beiden Inhaber des bekannten Rechtsanwaltsbüros in der Trompstrasse im Haag, Dr. Robert Schunhovius und Dr. Bertrand van der Grijp, verbrachten ihren Urlaub gemeinsam in dem prächtigen Eden-Hotel bei Pallanza am Lago Maggiore. Böse Zungen legten dies so aus, dass der eine dem andern nicht gern allein die Praxis überliess; ich für meinen Teil glaube jedoch, dass dies zum mindesten stark übertrieben ist. Warum sollten zwei Kompagnons, die soviel zusammen erlebt hatten, nicht stark aneinander hängen ? Es gibt doch, besonders im Anwaltsberuf, genügend Erinnerungen, die in hohem Masse binden !

Und nicht nur gemeinsame Erinnerungen hatten die beiden Herren, sie hatten auch dieselben Wünsche für die Zukunft. Sie wollten nämlich beide ins Parlament. « So ein Weilchen Mitglied der Kammer, » meinte Dr. Schunhovius auch jetzt wieder, als sie an einem schönen Herbsttage durch das bezaubernde Castagnola nach Intra gingen, und sah seinen Kompagnon bedeutungsvoll an, « das kann nie schaden. Aber um gleich richtig mitzuzählen, um eine Position einzunehmen, die etwas bedeutet, eine dominierende Position . . .»

Er sprach die Hälfte seines Gedankens nicht aus, aber das war auch nicht nötig, denn sein Kompagnon, Dr. van der Grijp, ergänzte getreulich : « Dazu hat man eine Frau nötig und Geld. »

Dr. Schunhovius nickte beifällig. « Eine reiche Frau », vereinfachte er.

Dann sprachen die beiden Kompagnons nicht weiter über dieses Thema. Denn sie fühlten sich auf einem Gebiet angelangt, wo die Gemeinschaft der Interessen



aufhörte. Und in solchem Falle sagte man nicht mehr als nötig ist.

Um so mehr ist dies geboten, wenn Pläne, wie die soeben angedeuteten, nicht mehr in der Luft schweben, sondern ein möglicher Anknüpfungspunkt hierfür in der realen Welt wahrzunehmen ist. Und das war hier der Fall.

Im Eden-Hotel nämlich, dem vornehmsten Hotel von Pallanza, logierte auch eine schöne und, nach ihrem Schmuck zu urteilen, sehr reiche Amerikanerin. Die beiden Advokaten, die ausgezeichnet die Kunst verstanden, alles über ein Objekt in Erfahrung zu bringen, was noch einmal von Interesse sein konnte, wussten bald, dass die schöne und reiche Amerikanerin eine geschiedene Frau war. Aber eine noch pikantere Note machte die Fremde interessant. Mit Takt und Vorsicht hatte man den Hotelmanager sondiert, den Portier, die Post, und war zu dieser Wissenschaft gekommen: die junge, schöne und lebenslustige Dame, der nicht das geringste nachzusagen war, befand sich über einen Punkt der — ganz zu ihrem Vorteil festgesetzten — Scheidungsbedingungen im unklaren: Würde sie das Vermögen, das ihr früherer Mann hatte deponieren müssen, das ihr jährlich zwanzigtausend Dollars Zinsen abwarf,

und das ihr in zehn Jahren als unbeschränktes Eigentum zufallen sollte — würde sie dieses Vermögen und die Zinsen verlieren oder nicht, wenn sie eine neue Ehe einging ?

Es war ein schwieriger Fall. Der Termin von zehn Jahren hatte etwas Gefährliches; es sah fast nach einem Fallstrick des verflossenen Ehefreundes aus. Ausserdem hatte die ganze Vereinbarung laut dem Rechtsbeistand der Dame nur die Bedeutung einer ergänzenden Regelung, in Verbindung mit den Ehegesetzen der Vereinigten Staaten, die man also verteufelt genau auf Geist und Buchstaben nachprüfen musste, um nicht in eventuelle Fussangeln oder Fallen zu geraten.

So der amerikanische Advokat. Aber die Dame vertraute ihrem Berater nicht ganz. Und da sie eine neue Heirat, innerhalb der zehn Jahre, als eine Möglichkeit ansah, auf die man durchaus gefasst sein musste, machte sie sich nach dieser Richtung soviel Sorgen, dass sie sich darüber gelegentlich mit ihrer Kammerzofe aussprach. Einmal musste man doch sein Herz ausschütten. Und die Kammerzofe war verschwiegen wie ein Grab... es sei denn, dass sie in Berührung kam mit einem Manne, der so angenehm und so vertrauenerweckend englisch sprach wie der Portier — der ausserdem noch ein stattlicher Bursche war...

Eines Morgens, während sein Kollege mit dem Schiff nach Arona gefahren war, sass Dr. Schunhovius um die Zeit, zu der die schöne Amerikanerin, Mrs. Peek, auszugehen pflegte, an seinem Fenster. Und als er sah, dass Mrs. Peek ausging, ging auch er aus. Und da er festgestellt hatte, dass Mrs. Peek die Richtung nach Stresa einschlug, schlug auch er die Richtung nach Stresa ein, aber auf einem anderen Wege. Und begegnete so, ganz zufällig, Mrs. Peek, das heisst, er sah sie unter einem Baume sitzen. Rasch setzte er eine nachdenkliche Miene auf, kam heran, blickte auf, spielte den Ueberraschten und grüsste mit einer liebenswürdigen, naiv-unbeholfenen Plötzlichkeit. Und sagte dann, sich halb entschuldigend : » Oh, I beg your pardon. Ich lief so in Gedanken, und auf einmal sah ich dicht vor mir ein bekanntes Gesicht. » Der höfliche Ton, in dem dies gesagt war, fand Anklang bei Mrs. Peek, die eine sehr gemütliche Frau war, und sie erwiderte : « Well — don't excuse ! Es ist doch sehr natürlich; wir sehen uns ja schon eine Woche lang im Speisesaal... »

«Ja, gnädige Frau... ich freue mich, dass Sie mir meine Zerstreutheit nicht übelnehmen. »

«Gelehrte sind nun einmal zerstreut», entgegnete Mrs. Peek schalkhaft.

«Ach, einen Gelehrten darf ich mich eigentlich nicht nennen », sagte Dr. Schunhovius. « Ich habe zwar studiert — ich bin Jurist — aber wenn man eine so lebhafte Praxis hat wie ich, wird man niemals ein Gelehrter. »

« So — Sie sind Jurist ? » fragte Mrs. Peek interessiert.

« Zu dienen », sagte Dr. Schunhovius höflich und nicht ohne Bedeutung.

Und dann gab es eine Pause.

Und dann sagte Mrs. Peek: « Wenn ich Sie nun bei Ihrem Wort nähme ? Sie könnten mir in der Tat einen Dienst erweisen; mit einem Rat. »

«Nichts lieber als das, gnädige Frau», antwortete Dr. Schunhovius zuvorkommend.

H. Meylan

L'Automne, Holzschnitt

Aber nun wurde Mrs. Peek plötzlich verlegen. Denn es war doch eigentlich eine zu intime Frage, die sie da anschneiden wollte, mit einem unbekannten Herrn, unter einem Baum bei Stresa... Sie machte sich Vorwürfe, dass sie sich durch seinen einschmeichelnden Ton und durch ihre Ueberraschung, als sie hörte, dass er Jurist war, hatte hinreissen lassen. Aber war es nicht auch ein kurioser Zufall? Hatte er nicht etwas von einem Fingerzeig des Himmels?

Dr. Schunhovius, ganz und gar höflichste Bescheidenheit, nahm das Wort:

« Aber... gnädige Frau, wenn es Ihnen vielleicht doch peinlich sein sollte, darüber zu sprechen... Sie können es sich ja immer noch überlegen. Und Sie haben vielleicht Ihren eigenen juristischen Berater... »

Das gab den Ausschlag. Und Mrs. Peek erzählte in extenso ihren ganzen Fall. Und setzte ihn mit so ungekünstelter Einfachheit auseinander und sah dabei ihren neuen Berater oftmals so hilfeflehend an, dass Dr. Robert Schunhovius innerlich ganz toll wurde auf diese charmante Frau, und zu seiner Ueberraschung, ja Bestürzung entdeckte, dass er diesen Zustand im Kopfe und im Herzen spürte, worauf er sich jedoch sofort zusammenriss und zu sich selber sagte: « Still gefälligst, still, still! Zuerst die Vertrauensfrage erledigen! »

Und dass er sich ihres Vertrauens würdig erweisen, dass er seine besten Kräfte daran setzen würde, das versprach er auch Mrs. Peek. Und dabei war er in aussergewöhnlichem Masse aufrichtig.

Es war eine Prachtaufgabe. Und das war nun einmal etwas für ihn allein. Gewiss, der Auftrag ging die Firma an ... aber das andere, dachte er, als er in seinem Zimmer auf van der Grijp wartete, die Nebenaufgabe, die für ihn die Hauptaufgabe war... Davon würde er seinem Kollgen lieber nichts erzählen. Denn ... nun ja, van der Grijp hatte äusserliche Vorzüge und war einige Jahre jünger.. Nein, lieber Konkurrenz vermeiden!...

Van der Grijp kam nicht mit dem Boot um sieben Uhr vor dem Diner, sondern erst mit dem um neun Uhr, dem letzten. « Wo bist du so lange geblieben? » fragte sein Kompagnon, als er, auf der Terrasse des Hotels eine Zigarre rauchend, den anderen plötzlich vor sich auftauchen sah.

« Ich bin gleich weitergefahren... nach Mailand. »

« Nach Mailand? Was wolltest Du denn da? »

«Ach... ich habe mir die Stadt angesehen, ich bekam plötzlich so eine Idee, und den Dom... und... ich habe auch ein bisschen in der Universitätsbibliothek herumgeschnüffelt... »

Dr. Schunhovius sah ihn forschend an.

«O, du Teufelskerl», sagte er plötzlich. — « Du hast die amerikanischen Gesetzbücher eingesehen. »

« Ich habe sogar eins mitgebracht », sagte der andere ruhig. « Hier ist es. »

« Kerl, du bist ein Genie. — Aber stecke es jetzt weg, denn dort kommt sie gerade an. Ich habe meine Zeit ebenfalls gut angewendet. Ich habe mit ihr gesprochen. »

« Soooo », sagte van der Grijp, so trocken, als seine Ueberraschung es zuliess.

Sein Kompagnon war aufgestanden, begrüsste seine neueste Klientin mit höf-

licher Freundschaftlichkeit und stellte vor : « Mein Freund und Kompagnon, Dr. van der Grijp, — vor dem ich keine Geheimnisse habe... Zum mindesten, » fügte er witzig und taktisch hinzu, « keine Berufsgeheimnisse. »

Es ging herrlich. Dr. Schunhovius leitete die Geschäfte und führte die Besprechungen mit der Klientin. Van der Grijp war selten dabei, obwohl Mrs. Peek nicht das geringste gegen ihn einzuwenden hatte. Im Gegenteil, er schien ihr zu gefallen durch sein gepflegtes Aeussere, vielleicht auch durch das Zauberprädikat « van der... ».

Dr. Bertrand legte sogar, da die Sache einmal in Händen der Firma war, auffallend wenig Interesse an den Tag. Kaum stellte er hin und wieder eine Frage. Es muss die italienische Luft sein, die ihn so uninteressiert macht, dachte Dr. Schunhovius. Der studierte und korrespondierte eifrig; fuhr nach Mailand zur Bibliothek und sandte nach etwa zehn Tagen ein umfangreiches Schriftstück nach Amerika, an die höchste juristische Autorität, die er hatte ausfindig machen können. Die Antwort hierauf musste entscheiden. Sie konnte in drei Wochen eintreffen. In Gottes Namen — er musste dann eben noch drei Wochen hier bleiben. Seinen Posten verlassen, nein ! Van der Grijp konnte natürlich nach Hause fahren; das war für den Geschäftsgang sogar sehr wünschenswert. Aber der Kollege sagte nachlässig und gleichgültig : « Ach nein — wir wollen uns mal beide etwas Gutes leisten. » Und Dr. Schunhovius war nicht in der Stimmung, sich darüber aufzuregen. Er sah den Himmel offen.

Er hatte nun vollauf Zeit, alle Kräfte zu konzentrieren auf eine taktvolle und vorsichtige Belagerung von Mrs. Peeks Herzen. Taktvoll — denn wenn die gute Nachricht kam, musste die grosse Frage vorbereitet sein; er durfte dann nicht so plötzlich damit ankommen. Vorsichtig aber auch, denn man durfte sich nicht jetzt schon binden, für alle Fälle... Ein gelegentlicher Seufzer, ein sentimentales Wort... Mrs. Peek ging nun nicht gerade darauf ein, aber sie lachte doch darüber... Böse war sie also auf keinen Fall...

Da kam der Brief.

Mit fast zitternden Händen öffnete ihn Dr. Schunhovius. Er enthielt seine Zukunft. Sein oder Nichtsein... Er begriff zum ersten Male, was die Schriftsteller unter « einem feierlichen Augenblick » verstehen, er sah sich nun selbst in einem feierlichen Augenblicke seines Lebens, ja, er sah sich als den Helden eines Romans und murmelte das Wort « Lebensglück ».

Dann fasste er Mut. Und las. Und wusste. Siebenunddreissig grosse Blätter hatte die amerikanische Autorität mit Belegen aus Gesetzen und Urteilen niedergeschrieben. Er überflog sie. Er liess sie zu Boden sinken. Das Resultat...

Er seufzte tief. Vor Glück.

Dann sah er noch nach dem Honorar. Zweitausend Dollars. Billig, sehr billig, fand er, da es ja um ein Objekt von soviel Hunderttausenden ging. Das nannten sie nun amerikanisch !

Und jetzt sprang er auf und eilte zu Mrs. Peek. Seine Worte zu präparieren war nicht nötig; die hatte er schon so oft präpariert. Worauf es ankam, war : einen Uebergang zu finden, einen Uebergang,

der keinen Augenblick den Gedanken an Eigennutz aufkommen liess, den Uebergang vom Prozess zum Heiratsantrag. Wobei es galt, Mrs. Peeks Freude geschickt zu benutzen, aber um Gottes Willen zu vermeiden, dass ihre Heiterkeit auf seine Kosten ging. Aber er fühlte sich sicher in seiner Rolle, so sicher, dass er schon auf seinem Zimmer begann zu rennen und strahlend auszusehen, strahlend und ehrerbietig und voll herzlicher Sympathie.

Er klopfte nervös an die Tür; er rannte hinein. Und sagte : « Dear Mrs. Peek — I am so glad, I am so happy . . .»

Nun, Mrs. Peek war natürlich auch sofort froh und glücklich. Und sah Dr. Schunhovius an mit einem Blick, in dem etwas lag — nun, man konnte es ruhig Rührung nennen. Und da nichts so inspiriert wie ein stimmungsvolles Publikum, fuhr Dr. Schunhovius fort, mit immer wachsender Begeisterung. Er erörterte und erklärte all die siebenunddreissig Blätter, mit einer Unbeholfenheit, die grossartig geeignet war, seine überströmenden Gefühle zu demonstrieren. Zum Schluss lag auch das letzte Blatt auf dem Boden. Und nun schlug sein Ton in Resignation um, und er sagte : « Damit ist meine Aufgabe erfüllt. Ich weiss, dass Sie ruhig weiterleben können . . . Und glücklich werden können. » Und dann zuckte etwas in seinem Gesicht. Mrs. Peek erhob sich, drückte ihm die Hand und dankte ihm für all seine Mühe und seine aussergewöhnliche Energie und für mehr als das : für die Hingebung, mit der er sich ihrer Sache angenommen hatte. Und Dr. Schunhovius « lächelte wehmütig » und sagte, mit Mühe und Innigkeit : « Ja, Hingebung, die habe ich Ihrer Sache wirklich entgegengebracht. Das darf ich wohl sagen. Denn . . . Aber, mein Werk ist nun vollbracht. Ja, ich bin auch glücklich, dass es zu einem guten Resultat geführt hat . . . Ich . . . ich bin nun erledigt für Sie, Mrs. Peek . . . »

Aber Mrs. Peek lächelte verschmitzt und liebenswürdig lächelte sie und sagte : « O nein, Mr. Schunhovius, das hoffe ich nicht ! Ich hoffe sehr, ja wirklich sehr, dass wir immer Freunde bleiben werden, und dass wir einander noch recht oft sehen werden . . . »

Was war das ? ? !

Dr. Schunhovius schwindelte der Kopf, und das war kein Wunder. Aber dann hakte er blitzschnell ein und sagte : « O Mrs. Peek ! Sollten Sie das wirklich . . . Sollten Sie wirklich . . . meine Gefühle . . . ein kleines bisschen . . . erwidern ? Mrs. Peek ! » und es kam prachtvoll heraus, mit dem Schrei des nicht mehr Bezwingbaren : « Mrs. Peek . . . wollen Sie — oh . . . wollen Sie meine Frau werden ? ! »

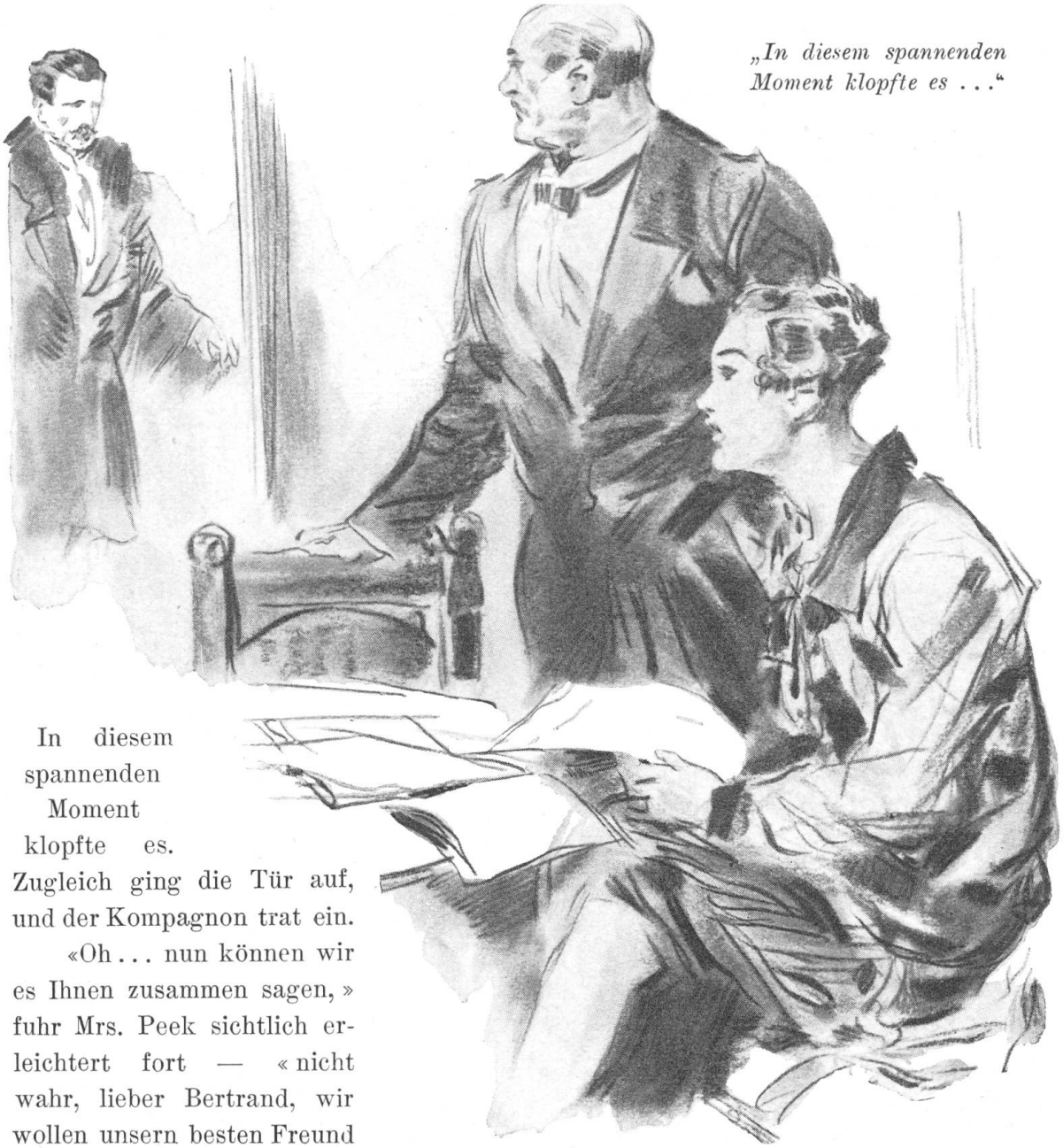
— — —

Und dann antwortete Mrs. Peek. Und sagte :

«My dear Mr. Schunhovius — es tut mir so schrecklich leid . . . Aber lassen Sie uns vernünftig sein. Lassen Sie uns Freunde sein, gute, treue Freunde. — Ich bitte Sie darum; ich bitte Sie dringend darum . . . Aber Ihre Frau . . .»

«Oh!» stöhnte Dr. Schunhovius wie ein verwundetes Tier, aber wie ein korrektes verwundetes Tier, und wie ein ganz wenig neugieriges verwundetes Tier.

«Es ist unmöglich, lieber Mr. Schunhovius, weil . . . ja, ich muss es Ihnen denn nur gleich sagen — weil . . . »



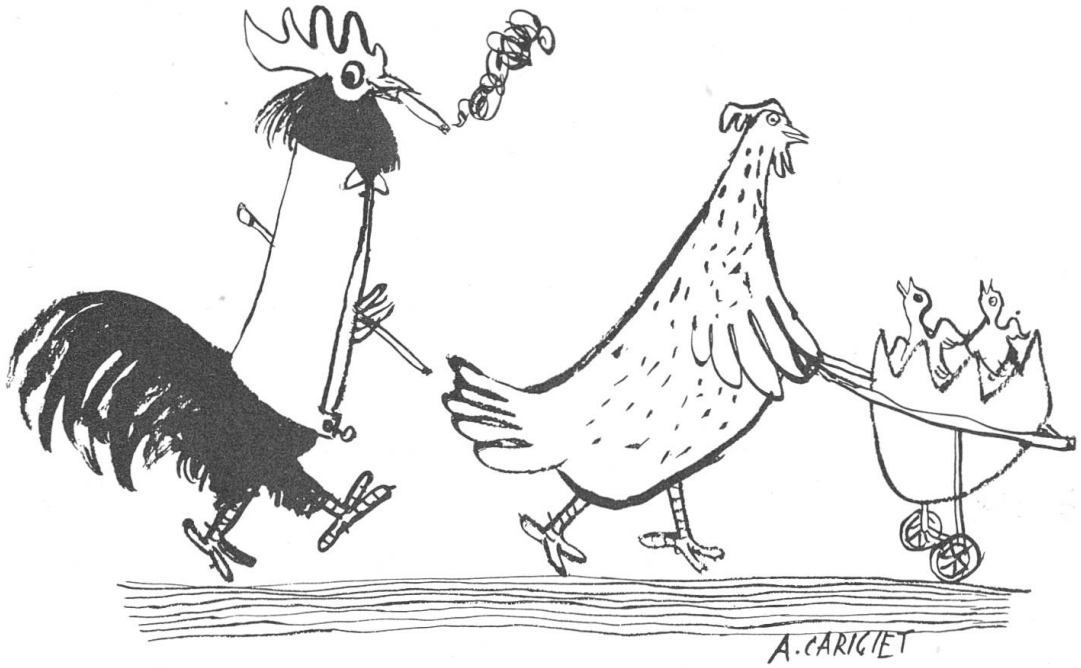
*„In diesem spannenden Moment klopfte es . . .“*

In diesem spannenden Moment klopfte es. Zugleich ging die Tür auf, und der Kompagnon trat ein.

«Oh . . . nun können wir es Ihnen zusammen sagen, » fuhr Mrs. Peek sichtlich erleichtert fort — « nicht wahr, lieber Bertrand, wir wollen unsern besten Freund jetzt ruhig einweihen. Es ist jetzt doch ein festlicher Augenblick, denn . . . » Sie wies auf die Papiere . . . « Nun denn, Mr. Schunhovius — wir haben uns schon vor vierzehn Tagen verlobt. »

Rechtsanwalt Schunhovius unterdrückte einen derben holländischen Fluch. Dann fasste er sich. Und blickte zerschmettert drein. Und drückte Mrs. Peek die Hand. Und drückte auch seinem Kompagnon die Hand. Und da Mrs. Peek ihn besorgt ansah, sagte er dumpf : « Gut, wir werden Freunde bleiben. » Und ging « gebrochen » und zugleich tobend vor Wut hinaus.

Eine Stunde später suchte van der Grijp ihn auf.




A. Carigiet — Familienspaziergang, Pinselzeichnung

« Nun bester Junge ... was meinst du dazu ? »

Er fragte es noch etwas unsicher. Und blieb sicherheitshalber in der Nähe der Türe stehen. Da erhob sich Dr. Robert, der inzwischen Zeit gehabt hatte, seine Eindrücke abzureagieren, und ging mit einem starren Blick auf seinen Kollegen zu, der nicht recht wusste, was er davon halten sollte. Dr. Schunhovius erhob die rechte Hand. Und dann schlug er seinem Kompagnon auf die Schulter und sagte :

« Was ich dazu meine? Dass du ein verteufelt schlauer Bursche bist ! » In seiner Stimme stritten Bedauern und Respekt um den Vorrang.

« Also ... das Kompagniegeschäft wird fortgesetzt ? »

Schunhovius erwiderte schmunzelnd: « Alter Spitzbube — ich glaube nicht, dass du so dumm gewesen bist, dass ich dagegen etwas haben sollte. Nur ... na, das Resultat hat dir recht gegeben ... Aber ... du bist doch unvorsichtig gewesen. »

« Findest du ? »

«Nun,» sagte der andere zögernd, «es ist ja wahr — sie zu fragen, bevor der Ausgang feststand, musste viel mehr Vertrauen erwecken. Aber ... das Risiko ...»

« Hm », erwiderte Dr. van der Grijp. Er fand, als glücklicher Bräutigam, diese Unterhaltung entschieden unzart. Er drehte sich etwas auf seinen Absätzen und tippte mit einer Zigarette auf seine Hand. Schliesslich, es war sein alter Kompagnon ... Er sagte :

«Eine Verlobung ist noch keine Heirat. Aber ... lass uns jetzt nicht mehr darüber sprechen, nicht wahr ? »

Doch Dr. Schunhovius war zu verblüfft. Verblüfft über seine eigene Dummheit.

«Das ist wahr», sagte er dann. «Und ich bin ein Esel. Das kommt davon, wenn wirkliches Gefühl dazu kommt. Dann wird man dumm. Und dabei dachte ich noch, dass du so uninteressiert geworden wärest. »

«Komm, Bester», tröstete Bertrand. « Wir werden zusammen noch gute Geschäfte machen. Nun fangen wir in grossem Stile an. Pass auf, wir kommen ins Parlament. »